

Neue Berliner Moden.

Von Gertrud Köbner.

Berlin, im Dezember.

Strickend haben wir das alte Jahr beendet, und strickend fangen wir das neue wieder an. Wie sind unsere Gedanken mehr bei denen draußen im Felde als jetzt, wo Schnee mit Regen und Glatteis abwechselt, und wo wir uns voller Angst fragen, was für unsere tapferen Krieger das härteste ist: die rote Sonnenuugel, die an einem kalten Himmel hängt, oder das Wasser, das unaufhörlich und trübselig in die Schützengräben rinnt. Wer bei uns Frauen mischt sich nun einmal das Lächeln gern unter die Tränen, und selbst im Schmerz zeigen wir noch das Bedürfnis, hübsch zu sein.

Seide und Samt haben ihre frühere Beliebtheit wiedergefunden. Beide geben uns hübsche Kleider, besonders wenn sie zusammen verarbeitet werden. Denn was man auch von den neuen Jahresmoden sagen mag, sie sind immer fleißig, wenn Weite und Kürze nicht übertrieben werden. Ein braunes Seidenkleid mit dazu passender Musselinbluse, die von einem gleichfarbigen samteneu Jackett bedeckt wird, erfreut das Frauenherz ebenso wie eine mit Opoffum garnierte grüne Toilette, deren Schoß sich noch hinten zu schwalbenschwanzartig verlängert. Eine glückliche Folge haben die neuen Moden wenigstens gehabt: sie brachten uns den Unterrock zurück! Und schon aus diesem einen Grunde sollten wir sie gern haben. Der Unterrock ist und bleibt nun einmal so unendlich weiblich, daß wir Frauen sehr unrecht hatten, ihn gegen das Unterhemd — auch wenn es aus noch so schöner Seide oder Atlas hergestellt war — zu vertauschen. Er zeigt sich bei seiner Rückkehr im neuen Jahr von seiner verführerischsten Seite, nämlich aus Musselin, Tüll oder Seide. Und wenn er früher still war, so wird er jetzt etwas lauter, schwächer und umgibt uns mit jenem diskreten Rascheln, das schon manch dichterisches Ohr schöpferisch beeinflusste!

Eine praktische und hübsche Jahresneuheit für alle Frauen ist das Kleid aus Jersey. Bisher hatte man nur die reizenden Sachen, aber jetzt führen sich auch die Röcke bei uns ein, wodurch ein feines, fleidames Ganzes geschaffen wird. Wie alle anderen Kostüme, so werden auch diese mit Pelzwerk verbrämt, und da sie warm und zu gleicher Zeit leicht sind, triumphieren sie auf der ganzen Linie.

Aber der Einfluß von 1880 gibt sich nicht nur in unseren Kleidern, sondern auch in unserem Charakter zu erkennen. Wir sind augenblicklich viel romantischer als wir selber glauben, und sogar unsere Haartracht erinnert an jene lebenswürdige Vergangenheit. Die Haare werden auf dieselbe Art wie Anno dazumal straff zum Nacken zu hingezogen und zu einem Puff in der Mitte des Kopfes zusammengerollt. Es gibt Seitenscheitel und Ohrringe, wenn auch der Gesamteindruck heute weniger zurechtgemacht, weniger steif, weniger gewollt erscheint.

Zusammen mit diesen Frisuren halten auch die gezogenen pliffierten Tüll- und Seidenhäubchen ihren Neujahrseinzug bei uns, und auch die Barettts, über die man Spitzenschleier wirft. Nichts rahmt ein Frauengesicht reizvoller ein, nichts bringt die Schönheit eines Antlitzes besser zur Geltung als sie, die ihrer dankbaren Aufgabe schon vor so langer Zeit gerecht wurden und es auch heute noch tun. In ihrer Begleitung kommen auch die kleinen Goldlackstühle von ehemals herangekriecht, die die hohen Stulpenstiefel fast überall ersetzt haben, denn man will den Schuhen den Stiefeln gegenüber wieder den Vorzug geben. Je näher wir dem Frühjahr zugehen, um so kleiner wird der Puff, als wollte er uns schon auf ein völliges Verschwinden mit den ersten warmen Sonnenstrahlen vorbereiten. Auch er bildet eine lebenswürdige, romantische Reminiszenz und verträgt sich mit der kleinen, um den Hals geschlungenen Pelzkravatte aufs beste.

Was nun die Hüte betrifft, so bestrebt die kommende Neuheit in einer Art weichem Zweispitz auf schwarzem, blauem oder dunkelfraunem Samt, dem jede Frau die gewollte Physiognomie gibt, indem sie ihn nach rechts nach links, nach vorn oder nach hinten biegt. Auf alle Fälle ist er fleidig und wird jedem Geschmack gerecht. Das neue Jahr läßt seinen Phantasien auch in Schleiern freien Lauf, die besonders große, weißweißige Muster aufweisen. Diese Schleier werden bis in die Mundgegend gerade herabfallend getragen, streben aber dann nach beiden Seiten hin weit auseinander. Die Wirkung ist sehr reizvoll, denn die Augen blicken aus dem geheimnisvollen Halbdunkel besonders verführerisch heraus.

Man muß die Frauen zu ihrer Haltung der Mode gegenüber beglückwünschen, und muß sie ermuntern, sich durch die Ereignisse nicht erschrecken zu lassen, denn ihnen ist es zu danken, wenn so viele Industrien weiter bestehen können. Längst würde es am täglichen Brot fehlen, wenn die Eleganten nicht die Modespriünge wie diesmal mitmachten, nämlich im alten Jahr noch verhältnismäßig enge Röcke trügen, um im neuen zu überreichen, die in ihrer Weite an aufgespannte Regenschirme erinnern.